

So wollte die Atomlobby den Bedarf "nachweisen"

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **SES Notizen**

Band (Jahr): **3 (1981)**

Heft 1

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-585957>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

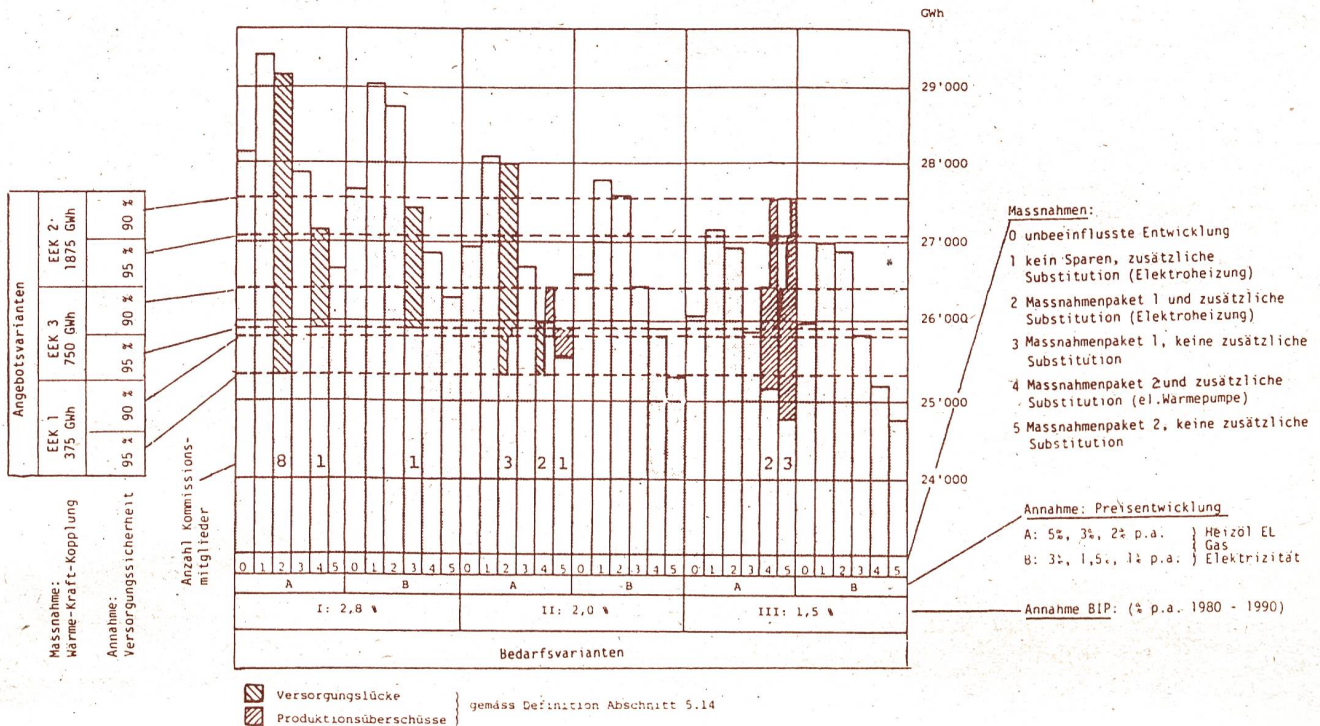
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Das Ergebnis der Kommissionsberatungen

Figur 5.3: Gegenüberstellung der Bedarfs- und Erzeugungsvarianten für das Winterhalbjahr 1989/90 (in GWh) (Meinung der Kommissionsmitglieder)



So wollte die Atomlobby den Bedarf «nachweisen»:

Die Elektrizitätswirtschaft geht von einem viel zu hohen Wirtschaftswachstum von 2,8 Prozent jährlich aus. Praktisch alle schweizerischen Wirtschaftsprognostiker, soweit sie überhaupt eine Voraussage wagen, halten Wachstumsraten zwischen 1 und 2 Prozent für realistisch.

Der 10-Werke-Bericht vernachlässigt das Ansteigen der Energiepreise. Besonders bei steigendem Atomstrom-Anteil werden auch die Stromtarife massiv heraufgesetzt werden müssen.

Die Elektrolobby verlangt eine luxuriöse Reservehaltung. Sie fordert, dass die Schweiz nur in einem von zwanzig Wintern auf einen Netto-Stromimport angewiesen sein darf, in den verbleibenden neunzehn soll exportiert werden.

Die Elektrizitätswirtschaft weigert sich, das Stromsparen ernsthaft zu fördern. Allein schon durch gerechtere Tarife, Anschriftspflicht und Verbrauchsvorschriften für elektrische Geräte, wie sie Nationalrat Petitpierre in einem Postulat für ein Elektrizitätswirtschaftsgesetz

gefordert hat, liesse sich sehr viel einsparen.

Die verschwenderischen Elektroheizungen sollen massiv gefördert werden. Die Atomlobby in der Energiekommission sah sich sogar gezwungen, die Substitution von Erdöl durch Elektrowärme noch höher anzusetzen als im 10-Werke-Bericht, damit sie die Nichtberücksichtigung des Preisanstiegs ausgleichen und ihren überhöhten Prognosewert "bestätigen" kann. Heizen mit Strom wird eine teure Sache. Die dazu notwendigen Kraftwerke produzieren im Sommer Ueberschüsse und das Netz muss zusätzlich ausgebaut werden. Es stimmt nicht, dass nur überschüssiger Nachtstrom zum Heizen verwendet wird. In einigen Gegenden liegen die Bedarfsspitzen bereits in den Winternächten. Elektrische Wärmepumpen, die bei gleicher Leistung dreimal weniger Strom brauchen als die herkömmliche Widerstandsheizung, zieht die Elektrizitätswirtschaft kaum in Betracht. Aber auch eine atomstromgetriebene Wärmepumpe kann der Umgebung nur gerade so viel Wärme wieder entziehen, wie im Kraftwerk durch den Kühlturm verpufft.

Die Möglichkeiten der Wärme-Kraft-Koppelung will die Elektrizitätswirtschaft weiterhin fast ungenutzt lassen. Solche Anlagen produzieren gleichzeitig mit der Wärme zur Beheizung von grösseren Gebäuden, Ueberbauungen oder Industrieanlagen auch Strom. Wenn die Elektrizitätswerke für den Strom aus solchen dezentralen, privaten Kleinkraftwerken gleichviel zahlen würden wie für Strom aus Grosskraftwerken, dann würden sich in der Schweiz so viele Anlagen lohnen, dass damit im Winter gleichviel Elektrizität produziert werden könnte wie mit fünf Atomkraftwerken von der Grösse Gösgens. Bis alle theoretisch rentablen Anlagen realisiert sind, geht es natürlich eine Weile. Wird mit Hilfe von Wärmepumpen der erzeugte Strom ebenfalls zur Wärmeezeugung verwendet, so braucht diese Kombination (Wärme-Kraft-Koppelung - elektrische Wärmepumpe) bei gleicher Heizleistung nur halb so viel Oel wie herkömmliche Brenner. Die andere Hälfte der Wärme stammt aus der Umwelt. Auf diese Weise liesse sich schneller und billiger Oel ersetzen als mit jeder atomaren Elektroheizungsstrategie.